

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Helmut Frommer

## 1950 – ein schwäbisches Dorf.

Fotos von Hermann Bizer. *Silberburg-Verlag Tübingen* 2005. 172 Seiten, 111 farbige Abbildungen, fester Einband. € 19,90. ISBN 3-87407-660-1

1950 gab es in Württemberg noch weit mehr als tausend schwäbische Dörfer, und das hier beschriebene heißt Isingen, heute ein Stadtteil von Rosenfeld auf dem Kleinen Heuberg unweit von Balingen. Dank dieser Publikation ist diese Gemeinde wohl die am besten dargestellte im Land, denn 1983 erschien das Buch «Vom Leben auf dem Lande: Isingen 1910» von Max Frommer, dem Vater des Autors. Sie beide stammen aus dem Ort, haben aber als Pädagogen an anderen Schulen gewirkt.

Isingen zählte damals 530 Einwohner, die bis auf drei Katholiken alle evangelisch waren, da die Gemeinde altwürttembergisch ist. In den 112 Gebäuden mit 183 Wohnpartien waren auch 82 Heimatvertriebene untergebracht. Die soziale Verteilung ergab ein Drittel Handwerker und Industriearbeiter, die ihre kleine Landwirtschaft im Nebenerwerb bewirtschafteten, und zwei Drittel Bauern, insgesamt 78 Betriebe mit 5–20 Hektar. Jeder zweite hatte ein oder zwei Pferde, die anderen spannten ihre Kühe vor den Wagen und notfalls auch vor den Pflug. Die christlich-konservative Gemeinschaft war im bäuerlichen Bereich in 2-Ross-Bauern, 1-Ross-Bauern, Kuhbauern und Nebenerwerbslandwirte gegliedert. Im Normalfall hatte jeder Bauer 4–5 Kühe im Stall, ferner zwei Schweine und etliche Hühner. Der Jahreslauf und die erforderlichen Arbeiten in Feld und Flur bestimmten den Rhythmus des Dorfes.

Der Rezensent hat diese Art des alltäglichen Lebens noch selbst erlebt und ist fasziniert von dieser Einzeldarstellung, die durchaus repräsentativ

für die Zeit um 1950 ist. Wenn noch eine Mühle geschildert und ein Imker vorgestellt worden wäre, so fehlte wirklich kein Bereich im Dorf jener Zeit. Es ging damals noch recht einfach und bescheiden zu. In der Hauswirtschaft musste man sich mit einem Wasserhahn über der Spüle begnügen, beim Wäschewaschen war schon ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen: Im Waschkessel rotierte in einigen Häusern ein durch Wasser oder Strom betriebenes Drehkreuz aus Holz. Geflickt wurde die Leib- und Bettwäsche, solange es irgend ging. *Bettlaken, die durch lange Benutzung in der Mitte «blöd» waren, das heißt so dünn, dass sie durchsichtig wurden, stürzte man, indem man sie in der Mitte auseinanderschnitt und an den bisher äußeren Enden wieder zusammennähte.* Sparsamkeit nicht aus Eigetrieb, sondern aus purer Notwendigkeit.

Die Landwirtschaft nimmt natürlich einen großen Platz ein. Wir werden unterrichtet über die verschiedenen Formen, einen Acker mit dem von Hand geführten Pflug zu bearbeiten. Wir werden daran erinnert, dass ein schwäbischer Bauer die Dreckstollen, die aus den Hufen der Pferde auf die Feldwege fallen, aufgehoben und auf den Acker zurückgeworfen hat. Getreideernte und Dreschen, Heut und Öhmd – wer von den Jungen kennt noch den Begriff? –, das Ernten von Obst, Rüben und Kartoffeln. Nicht zu vergessen das Holzmachen für den Winter. *Für das Einfahren des Getreides waren mindestens vier Personen erforderlich: ein Kind, das während des Ladens bei den Pferden war und dafür sorgte, dass sie ruhig blieben und sich nur auf Kommando vorwärts bewegten, ein Erwachsener, der die Garben auf den Wagen reichte, ein anderer, der auf dem Wagen das richtige Laden besorgte, und schließlich meist eine Frau, die nachreichte.* Wobei man genügend Ähren liegen ließ, die von Bedürftigen aufgesammelt wurden.

Der Drei-Generationen-Haushalt war die Regel, im Bauernhaus hatte jeder von der Geburt bis zum Tod seinen geachteten Platz. Die Erziehung war autoritär, sexuelle Aufklärung geschah durch die Beobachtung der tierischen Vermehrung. Zärtlichkeiten konnten eigentlich nur Kleinkinder erwarten, es gab aber solche auch bei Verlobungen und Hochzeiten. An Sonn- und Feiertagen galt absolute Arbeitsruhe, am Karfreitag sogar ein Beschäftigungsverbot; die Kinder durften nicht einmal «Schwarzer Peter» spielen.

Dieses Buch bezieht seinen besonderen Reiz und Wert durch die über hundert Farbdias, die der Rosenfelder Realschullehrer Hermann Bizer (1904–1964) aufgenommen hat. Er hatte einen Blick für das Typische, auch wenn es nicht ins Auge sprang wie etwa ein Hochzeitszug. Dafür spaltet auf einem anderen Foto der Ahne, der Großvater also, das Holz. Die Aufnahmen von Hermann Bizer sind gekonnt und authentisch und begründen neben dem Text den dokumentarischen Rang dieses Werks.

Martin Blümcke

Bernd Serger, Karin-Anne Böttcher  
**Es gab Juden in Reutlingen. Geschichte, Erinnerungen, Schicksale.** Ein historisches Lesebuch. Herausgegeben vom Stadtarchiv Reutlingen. Stadtverwaltung Reutlingen 2005. 591 S. ISBN 3-933820-67-7

Ungewöhnlich lange hat es gedauert, bis die Mitte der 1980er-Jahre gestartete Spurensuche nach den Reutlinger Juden abgeschlossen werden konnte. Nun endlich liegen die Ergebnisse in Form eines umfangreichen, großzügig bebilderten Lesebuchs vor. Letztlich hat es von der langen Entstehungszeit profitiert, konnten so doch auch die Ergebnisse vieler anderer seitdem erschienener Arbeiten zu

dem Thema einfließen wie etwa der Ausstellungskatalog *Reutlingen 1930 und 1950* und andere württembergische Lokalgeschichten, auch wenn die Literaturangaben recht eigenwillig damit umgehen.

Herausgegeben hat den Band das Reutlinger Stadtarchiv, bearbeitet die zwei als Autoren firmierenden Journalisten Bernd Serger und Karin-Anne Böttcher, die von Anfang an das Projekt vorantrieben und viele Einzelergebnisse seitdem schon in der lokalen Tageszeitung veröffentlicht haben. Den journalistischen Ansatz kann und muss der Band nicht leugnen. Macht er sich doch sowohl bei der grafischen Gestaltung als auch stilistisch in einer guten Lesbarkeit angenehm bemerkbar.

*Es gab Juden in Reutlingen* – der Titel, den bereits 1986 eine erste Werkchau der Reutlinger Geschichtswerkstatt trug, kämpft gegen das auch in Reutlingen lange vorherrschende Verschweigen der jüdischen Vergangenheit an. Anders als der umfassende Titel vorgibt, liegt der Schwerpunkt der Darstellung aber auf dem Schicksal der Reutlinger Juden in der NS-Zeit. Ein allgemein gehaltener Überblick über die mittelalterliche Gemeinde geht voraus, eine Skizze über die unterschiedlichen Phasen des Umgangs mit dieser Vergangenheit schließen den Band ab.

Nach der spätmittelalterlichen Austreibung wurden Juden in der Stadt unter der Achalm erst wieder im Zuge ihrer staatsrechtlichen Gleichstellung zugelassen. Kaufleute aus dem nahen, einst ritterschaftlichen Wankheim ließen sich 1862 als erste wieder in Reutlingen nieder. Eine eigene Gemeinde entwickelte sich in der Echazstadt bis zur NS-Zeit aber nie mehr. Die Synagoge der 44 hier im Jahr 1880 lebenden Juden stand in der Tübinger Gartenstraße, wo sie 1882 von der Israelitischen Kultusgemeinde Tübingen-Reutlingen gemeinsam errichtet worden war. Auch den Friedhof nutzte man gemeinsam, in Wankheim. Und doch lebten unter der Achalm weit mehr Juden, als man lange in der Stadt wahrhaben wollte: Geschäftsleute und Unternehmer, Hausfrauen und Selbstständige, Schüler und – zwi-

schen 1910 und 1938 – auch an die – wie die Autoren schätzen – 800 jüdische Studenten des Reutlinger Technikums für Textilindustrie, das für die traditionell stark im Textilsektor tätigen Juden eine attraktive moderne Ausbildung bot.

Mit sorgsam recherchierten und sensibel erzählten Schicksalen, Familien-Biografien und individuellen Lebensgeschichten gelingt es den Autoren, diesen weitgehend vergessenen jüdischen Reutlingern ihren Namen und ihre Geschichte wieder zu geben. Entsprechend der Reutlinger Wirtschaftsstruktur dominieren dabei Unternehmer, Kaufhaus- und Ladenbesitzer – erfolgreiche Inhaber von Schuhläden und Textilgeschäften mit bis zu 50 Beschäftigten ebenso wie mühsam lavierende Altwaren- und Schnäppchenhändler. Der Leser erfährt aber auch von den Reutlinger Jahren August Thalheimers, dem linken Sozialdemokrat und späteren Mitbegründer des Spartakus, der während der Novemberrevolution fünf Wochen zur Aushilfe an der Oberrealschule unterrichtete. Oder von Sigmund G. Warburg, «einer der bedeutendsten Finanzberater des europäischen Kontinents». Für kurze Zeit, 1916/17, besuchte er vom Hofgut Uhenfels auf der Schwäbischen Alb aus die Oberschule in Reutlingen.

Die Biografie von Gerta Pohorylle hat ebenfalls eine überraschende *Reutlinger* Seite. Die im Spanischen Bürgerkrieg als Fotoreporterin gefallene Nazigegnerin und kongeniale Partnerin von Robert Capa entstammte einer galizischen Großfamilie, die in Reutlingen und Stuttgart mit Eiern handelte. Nicht alle Lebenswege verliefen so spektakulär – aber aus allen machte die staatlich verordnete und vielfach willig durchgeführte Judenverfolgung verschlungene, gebrochene, oft gewaltsam beendete Lebenswege. 38 Reutlinger NS-Opfer haben die Autoren gezählt. Rechnet man die Studenten des Technikums mit, beträgt ihre Zahl 105; nur zwölf Reutlinger Juden überlebten die Vernichtungslager, einer – einst Studienrat am örtlichen Gymnasium – kehrte nach Reutlingen zurück.

Der erzählende Ansatz macht aus dem Band, wie es der Untertitel ver-

spricht, tatsächlich ein *Lesebuch*. Vor allem Reutlinger Leser werden von den vielen topographischen Verankerungen und lokalgeschichtlichen Querverweisen profitieren. Dass die vielen in sich abgeschlossenen Einzelgeschichten zahlreiche Wiederholungen mit sich bringen, stört wohl nur denjenigen, der den Band chronologisch lesen will. Ein ausführliches Personen-, Orts- und Sachregister sowie eine Auflistung sämtlicher jüdischer Firmen und Geschäfte nach Straßen vervollständigt diese lange erwartete Darstellung eines wichtigen Teils Reutlinger Heimatgeschichte.

Benigna Schönhagen

Michael Imhof und Stephan Kemperdick  
**Der Rhein. Kunst und Kultur von der Quelle bis zur Mündung.**

Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2004.  
160 Seiten mit 250 farbigen Abbildungen, Grundrissen und Karten. Gebunden € 36,-. ISBN 3-8062-1870-6

Der Rhein ist nach der Donau Europas zweitgrößter Fluss. Heute zwischen dem hochrheinischen Rheinfelden und dem niederländischen Rotterdam schiffbar, war er schon lange Verkehrsweg und Völker verbindende Kulturachse zwischen Nord und Süd, war Zentrum des Reichs vor allem unter den Karolingern, den Saliern und den Staufern. Er war aber auch heftig umkämpfte Grenzlinie – zwischen den Römern und den Germanen, zwischen Ostfrankenreich und Lotharingen, zwischen Frankreich und Deutschland.

Wie diese rund achthundert Kilometer Fluss mit ihrer Fülle an charakteristischen Kulturlandschaften auf 160 Seiten populär darstellen? Die Autoren des als Linzenzausgabe im Theiss Verlag wieder aufgelegten Buches der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft haben sich für die reichlich vorhandenen touristischen Höhepunkte entschieden und auf die Attraktivität von Farbfotos gesetzt. Darunter sind viele Motive – etwa «die Kaub», dem Pfalzgrafenstein im Rhein –, die mittlerweile Ikonen der Rheinlandschaft sind.

Nach einem summarischen Überblick über die «Geschichte und Kul-